

Fünf Brote und zwei Fische

Ansprache zum 17. Sonntag im Jahreskreis – 25.07.2021

Schriftstelle: Joh 6, 1- 15



Quelle: www.pixabay.com

Manchmal ist es so wertvoll, wenn Kinder uns fragen. So ist es mir an der ersten Kaplanstelle in Bochum ergangen, als ich für zwei Jahre an einer Grundschule im 3. und 4. Schuljahr Schwangerschaftsvertretung im Religionsunterricht wahr genommen habe.

Einmal war auch das heutige Evangelium dran. Kinder sind erst einmal aufgeschlossen für Wundergeschichten.

In ihrer kindlichen Phantasie – und das will ich gar nicht negativ verstanden wissen – glauben sie manchmal direkt, was sie hören.

Die klare Trennung zwischen Realität und Fiktion, zwischen Dichtung und Tatsachen sind bei ihnen fließend.

Da kann es auch sein, dass sie dieses Wunder der Brotvermehrung wörtlich nehmen und für ihren Glauben spielt es dann auch keine große Rolle.

Sie verstehen unmittelbar: da ist Jesus, der Sohn Gottes; und der sorgt und kümmert sich um die Menschen, er kümmert sich darum, dass sie genügend zu essen haben, nicht hungern müssen.

Interessant wird es dann, wenn sie aber weiter fragen.

So ist es mir ergangen in diesem Religionsunterricht.

Hanna, eine Schülerin, damals noch ungetauft (sie wollte dann später selber getauft werden) und mit sehr wachem Verstand, fragte dann:

Wie soll das denn gehen? Irgendwo her muss das Brot doch gekommen sein, dass dann noch so viel übrig blieb?

Jetzt war ich gefordert, denn ich wusste ja, dass diese Wundererzählungen keine historischen Tatsachenberichte waren.

Wie jetzt damit umgehen?

Einfach den Kindern sagen, dass es keine Tatsachenberichte, sondern lediglich symbolische Erzählungen sind, die eine bestimmte theologische Aussage machen wollen?

Das kam mir dann doch zu schwierig vor; ich würde die Kinder damit überlasten.

Und mir kam ein Geistesblitz.

Ich fragte einfach zurück in die Klasse:

„Hannah fragt, wie auf einmal so viel Brot herkommen konnte. Hat jemand eine Idee?“

Schweigen in der Klasse, die Kinder überlegten.

Dann brach ein Kind das Schweigen und erzählte von einer Tagesfahrt mit mehreren Kindern.

Es hatte von zuhause ein Lunchpaket mitbekommen. Die Eltern hatten es sehr großzügig gehalten und am Ende des Tages hätte das Kind sicherlich noch ein paar „Hasenbrote“ mit zurück gebracht.

Dieses Kind erzählt von einem anderen Kind, das irgendwie vergessen hatte, sein Lunchpaket mitzunehmen; kann ja vorkommen, wir kennen sowas ja auch.

Was nun?

Das eine Kind mit dem Lunchpaket konnte es nicht ertragen, dass das andere Kind nichts hatte. Und so erzählt es, dass es einfach von seinem Lunchpaket mit dem anderen Kind geteilt hatte. Und weil die Eltern es so gut mit es gemeint hatten, reichte es für beide ... und etwas blieb sogar noch übrig.

Ich war baff!

Das eine Kind mit dem Lunchpaket hatte sich ansprechen lassen von der Not des anderen und in seiner Herzlichkeit teilt es, was es hatte. Und es reichte für beide.

Das erinnerte mich an das Lied: „Wenn jeder gibt, was er hat, dann werden alle satt.“

Damit war aber noch nicht beantwortet, was das Wunderbare dann an dem Evangelium ist.

Doch auch da kann uns die Schülererzählung helfen.

Bei dem Kind mit dem Lunchpaket war es dessen Herzlichkeit, sein Mitgefühl, sein Mitleid mit dem anderen Kind.

Mitleid und Mitgefühl kommen aber aus der Quelle der Liebe, unserem Herzen.

Und die Liebe ist eine Gabe Gottes, die gute Gabe des Heiligen Geistes.

Als Glaubende könnten wir von dieser Geschichte auch sagen: da war Gottes Heiliger Geist am Werk.

Und wenn wir dieses sagen, dann sagen wir damit, dass diese heilsame Situation etwas mit Gott zu tun hat.

Dort ist der springende Punkt zu den Wundererzählungen: In alltäglichen Begebenheiten erkennen glaubende Menschen Gott am Werk.

Bestimmte Situationen, die wir als heilsam erfahren, bringen wir mit Gott in Verbindung und verweisen auf ihn.

Das nennt die Bibel klassischerweise „Wunder“ – Geschehnisse, die mit dem glaubenden Herzen als Werk Gottes erkannt werden und auf ihn in unserem Leben hinweisen wollen.

So hatten wir in der dritten Klasse eine plausible Lösung gefunden für etwas, wofür es keine historischen Tatsachenberichte gibt, aber dennoch von den Menschen als wundersam erfahren wurden.

Die Rede Jesu könnte die Herzen der damaligen Menschen bewegt haben, so dass alle bereit waren, zu teilen und zu geben, was sie hatten.

Und am Ende war sogar noch etwas übrig.



See von Galiläa, Tabgha, Quelle: www.pixabay.com

Es ist Zufall, aber dieses Evangelium erreicht uns heute, gut eine Woche nach der Flutkatastrophe in Deutschland und den Anrainerstaaten.

Viele Menschen gehen die Not zu Herzen, sie spenden, helfen aktiv mit.

Dadurch ist in den letzten Tagen schon so viel erreicht worden.

Aber es wird noch weitere Solidarität nötig sein.

Wenn manche dann durch diese Solidarität das Wirken des Heiligen Geistes erkennen und dass Gott da selber am Werke ist und die Menschen zu diesen Taten der Nächstenliebe bewegt, dann werden sicherlich einige darunter sein, die später mal sagen werden: Es ist ein Wunder, dass wir die Katastrophe so gut überwunden haben.1

Und sie hätten absolut Recht!